

**Predigt Kaplan Franziskus von Boeselager
im Festgottesdienst um 18.30 Uhr am
14.11.2015, anl. 40-jährigem Bestehen der
Chorgemeinschaft St. Pantaleon**

Liebe Chorgemeinschaft,
liebe Jubilare,
liebe Schwestern und Brüder!

Es ist ein bisschen die Problematik, die wir immer hier haben, wenn sich so viele im Chorraum befinden: wohin wendet man sich jetzt? Entschuldigen Sie also, wenn ich eher zu der Mehrheit hier in diese Richtung was sage, aber natürlich sind Sie als erstes angesprochen. -Ein hübscher Rücken kann auch entzücken ...

Leider kenne ich Sie als Chor bislang nur von einer gemeinsamen heiligen Messe, und zwar bei der bewegenden Gestaltung der Liturgie am Ostermontag diesen Jahres. Obwohl ich also gar nicht so viele Anknüpfungspunkte zu Ihnen habe, sind mir drei Dinge eingefallen, die ich nennen möchte, so wie ich Sie als Chor erlebe oder die ich über Sie als Chor auch erfahren habe. 1. Die Freude, 2. die Gemeinschaft und 3. die Hoffnung.

1. Freude

Singen macht Freude. Da erzähle ich Ihnen und uns allen nichts Neues. Ich singe selber sehr gerne. Ich habe auch gerne in Chören gesungen. (Leider ist das als Priester nicht mehr so einfach, weil man jeden Abend was anderes hat.) Singen erhebt die Seele. Ich möchte ein Zitat abwandeln von Berthold Auerbach (1812-1882, *Schriftsteller*), der gesagt hat: *Gesang („Musik) wäscht den Staub des Alltags von der Seele.“* Das ist wahr. Und bei Ihnen ist das, so scheint mir, ganz besonders ausgeprägt. Dieses Phänomen, dass das Alltägliche, dass das Sorgenvolle, dass das, was an Trübseligem so mitgeht, bei Ihnen als Chor zur Seite rückt und Platz macht für eine ganz gehörige Portion Humor, Geselligkeit und Leichtigkeit.

Allein aus der Überschrift des Beitrages aus dem jüngsten Stadtteilmagazin „*Mein Roxel erleben*“, verrät schon vieles über Sie, die Sie als „*quirliges und singendes Völkchen*“ vorgestellt werden. Auch wenn das Schwätzen in einer disziplinierten Probe nicht gilt, so wie es dort auch heißt, heißt es genauso, dass bei Ihnen stets allerhand zu lachen ist. Und das erzeugt diese gute Stimmung, die Sie verbreiten, die Sie ausstrahlen, auch im Gesang, hier oder sonstwo, wenn Sie verschiedenste Anlässe nutzen, um ihrer Gesangesfreude Ausdruck zu verleihen. Diese gute Stimmung, die verschließt sich aber nicht vor den Alltagsor-

gen, sondern sie rückt diese in ein anderes Licht, in ein positives Licht.

Und das, liebe Chorgemeinschaft, liebe Schwestern und Brüder, ist unsere christliche Berufung: nämlich das Lob Gottes! Wir alle sind geschaffen, um Gott zu loben, nicht um griesgrämig durch den grauen Alltag zu gehen, sondern, wir sind gerufen, die Freude zu leben, und zwar in unserem ganzen Leben. Das heißt, dass wir nicht das alles irgendwie beschönigen, was uns auch belastet, sondern es in eine andere Perspektive lenken, dass wir unser Leben und auch unser Sterben, das Gute und nicht so Gute vor Gottes Größe stellen.

Und das tun Sie ganz besonders, wenn Sie in unseren Gottesdiensten (oder auch woanders) singen: Dann ist es nicht so, dass Sie die Liturgie nur umrahmen, so wie es manchmal heißt: „Wir danken heute diesem und jenem Chor, der unseren Gottesdienst umrahmt“. Nein, Sie gestalten den Gottesdienst. Sie machen die Liturgie ganz wesentlich. Das heißt, Sie sorgen dafür, dass ein direktes Miteinander zwischen Gott und den Menschen entsteht. Und das führt uns zum zweiten Punkt:

2. Gemeinschaft

Sie sind eine Chor-Gemeinschaft. Sie hätten sich einen anderen Namen geben können oder sich innerhalb der letzten 40 Jahre umbenennen können, wenn Sie sich nicht mehr als Gemeinschaft gefühlt hätten. Mir scheint das Gegenteil ist der Fall. Ihre Gemeinschaft, so wirkt es, besteht daraus, dass Sie sich auch gegenseitig tragen, dass sie sich austauschen, dass sie Ihr Leben teilen und eben mit diesem freudigen und positiven Blick, das Leben des anderen wahrnehmen und begleiten.

Und deswegen ist es wirklich angezeigt und wirklich wichtig, dass wir heute danke sagen, dass wir danken für 40 Jahre Gemeinschaft, für 40 Jahre zusammen durch dick und dünn gehen. So stelle ich es mir vor, was alles gewesen ist an Höhen und Tiefen dieser Zeit, wenn ich die Vielfalt der Aktionen betrachte, die vielen Auftritte, vor allem die Reisen und all die Erlebnisse, die Sie zusammengeschweißt haben. Und sicher wird es nachher in der Feier, die an diesen Dankgottesdienst anschließt, einiges zu erzählen geben und auszutauschen über 40 Jahre Gemeinschaft.

In all dem Leben Sie ganz besonders stark, das, was wir eigentlich wir alle leben sollen und dürfen, was wir in unserer westlichen Kirche,

in unserer westlichen Gesellschaft aber vielfach verloren haben: nämlich die sogenannte *communio*. Wir empfangen ja die Kommunion, das ist die *communio*, die Gemeinschaft mit Gott. *Communio* heißt, dass wir alle Geschwister sind, dass wir wirklich Schwestern und Brüder sind. Nicht, dass wir irgendwie so einen Sicherheitsabstand brauchen nach rechts und links. Wir sind eine große familiäre Gemeinschaft, wir sind durch Gott besonderes miteinander verbunden. Und diese Verbundenheit, diese Gemeinschaft zur *communio*, die öffnet uns, dass wir uns gegenseitig vertrauen, dass wir füreinander da sind, uns gegenseitig tragen und helfen - dass wir unser Leben nicht nur nebeneinander her leben, irgendwie, ja, dahin vegetieren. So öffnen wir uns füreinander.

Und dazu, liebe Chorgemeinschaft, liebe Schwestern und Brüder, hilft uns, das, was der berühmte Dirigent Yehudi Menuhin (1916-1999) gesagt hat: *„Singen macht wie nichts anderes die direkte Verständigung und der Herzen über alle kulturellen Grenzen hinweg möglich. (...) Wenn einer aus seiner Seele singt, heilt er zugleich seine innere Welt. Wenn alle aus ihrer Seele singen und eins sind mit der Musik, heilen sie zugleich auch die äußere Welt.“* Das, liebe Schwestern und Brüder, ist *communio*, ausgedrückt im Gesang.

Ich möchte Sie anregen, gerade Sie als Chorgemeinschaft, aber auch uns alle, dass wir diese *communio* immer neu leben, dass wir die Anonymität unserer Gesellschaft in Angriff nehmen, dass wir nicht als Individuen aneinander vorbeigehen, dass wir auch über den Gottesdienst hinweg oder über ihre Proben hinweg, über ihre Aktionen hinweg, wirklich diese *communio*, diese Gemeinschaft vertiefen.

Das Schönste und eigentlich Einfachste, vielleicht aber für viele das Schwerste, das zu tun, ist füreinander zu beten. Beten wir füreinander! Beten Sie füreinander! Jeder für jeden. Vielleicht gibt es eine Möglichkeit mal Gebetsanliegen zu sammeln oder dass man sagt, heute bete ich für den, jeden Montag für die, jeden Dienstag für den usw.? Das Gebet kann unsere Gemeinschaft von innen her stärken. Ich verspreche Ihnen, wenn wir mehr füreinander beten würden, würden wir auch mehr als *communio* sichtbar werden.

3. Hoffnung

Die beiden vorherigen Punkte, die Freude und die *communio*, die Gemeinschaft, haben eine Verbindung zum dritten Aspekt, nämlich der

Hoffnung. Sie sind nicht nur eine Gemeinschaft, auch nicht nur eine Chorgemeinschaft - da gibt es viele vom - sondern sie sind eine Kirchenchor-Gemeinschaft. Das heißt, bewusst oder unbewusst sammeln Sie sich immer wieder um den, der uns alle hält. Und da kommen wir jetzt zu diesem Spagat, der sich ergibt, wenn wir auf die Texte des heutigen Sonntages schauen, die wir eben gehört haben. Um diese möchte ich mich nicht herumschleichen. Es geht um das Ende der Welt, um den jüngsten Tag. Es geht um etwas, was in der Bibel immer wieder gesagt wird, gerade zum Ende des Kirchenjahres. (Wir stehen ja zwei Wochen vor dem 1. Advent, wo das neue Kirchenjahr beginnt.)

Immer wieder wird unser Blick darauf gerichtet, dass wir endlich sind und dass es eines Tages mit unserem irdischen Leben vorbei ist. Das ist ein Bestandteil unseres Glaubens, auch wenn wir ihn gerne ausblenden. Wir sollten ihn aber nicht leugnen, genau so wenig, wie wir das Ende herbeisehnen sollen. Gerade, wenn wir auf die aktuellen Ereignisse in Paris schauen, könnte man meinen, die Gewalt, die Konflikte und Krisenherde unserer Welt, all das kumuliert in unserer Zeit. Dem haben wir Christen etwas entgegenzuhalten, und auch der Angst vor unserem eigenen Lebensende: nämlich die Hoffnung! Selbst wenn wir in unserem Leben, wenn in Ihrem Leben gerade so eine Art Weltuntergangsstimmung herrschen sollte (- das erleben wir ja alle immer wieder, dass wir eine große Krise durchleben müssen -): Versuchen wir, unsere Hoffnung aufrecht zu erhalten. Wir dürfen uns nicht verunsichern, nicht herunterziehen lassen, nicht unsere Ängste vor Terror zum Beispiel überhand nehmen lassen. Nein, wir dürfen dem entgentreten. Und das können Sie als Gemeinschaft besonders freudig leben in der gemeinsamen Hoffnung, die Sie verbindet.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Chorgemeinschaft! **Freude, Gemeinschaft und Hoffnung.** Diese drei und viele weitere tragende Säulen mögen Sie immer weiter begleiten. Ich wünsche Ihnen für die Zukunft, das sich das erfüllt, was Sie sich selber wünschen. Einen solchen Wunsch haben Sie selbst im Stadtteilmagazin geäußert: neue Mitglieder und dass die Gemeinschaft weiterhin so bestehen bleibt. Erstes liegt sicher in Gottes Hand, aber an dem Zweiten habe ich keine Zweifel. In diesem Sinne: *Ad multos annos* (auf viele Jahre)! Amen.